

Das anthropologische Institut der Universität München ist mit der eingehenderen Ausarbeitung der Forschungsergebnisse noch beschäftigt. Aus dem Anschriftenverzeichnis geht hervor, daß Personen aller Berufe und Stände heute in einem Familienverband vereinigt sind. Wir sehen Schuhmacher, Schreiner, Drechsler, Bergleute, Schmiede, Arbeiter, Landwirte, Gelehrte, Kaufleute und Industrielle verzeichnet. Dem gegenseitigen Gedankenaustausch und der Übermittlung der genealogischen Forschungsergebnisse dient eine eigene Familienzeitschrift: „Nachrichten der Familie Hornschuch.“

Wir sehen in der Hornschuch'schen Familienforschung einen bemerkenswerten Fortschritt gegenüber ähnlichen Bestrebungen, die dem Zusammenschluß von Geschlechtern dienen. Diese Forschung stellt sich ganz in den Dienst der Allgemeinheit und zeigt, wie praktisch, in der Tat und durch die Tat, streng wissenschaftliche Arbeiten gefördert werden können. In sich bildet die Forschung ein Beispiel dafür, wie soziale Gegensätze überbrückt werden können. Wenn, um ein oft angewandtes Wort zu benutzen, Wiederaufbau geleistet werden muß, so wird die Arbeit innerhalb der Familie — als der Keimzelle des Staates — begonnen werden müssen.

Im Verein für Geschichte der Mark Brandenburg hielt Dr. Wenig einen Vortrag über die durch Fontane (5 Schlösser, Heppentade) bekannter gewordene Familie Krautt in Berlin und Magdeburg, um an diesem Beispiel des 18. Jahrhunderts die dem Auftreten gewisser pathologischer Erscheinungen entstammende, verhältnismäßig schnelle Degeneration einer großen Familie zu zeigen. Die männliche Nachkommenschaft des magdeburgischen Amtmanns Andreas Krautt († 1661), die in den Urnkeln bereits erlischt, wurde in den einzelnen Vertretern charakterisiert. Die fünf Söhne des Amtmanns, sämtlich Beamte in hohen Staatsstellungen, repräsentieren den Höhepunkt in der Geschichte der Familie. Aus der Reihe der fünf Brüder ragt Johann Andreas hervor, der es in seinem Leben vom Berliner Kaufmannslehrling bis zum allmächtigen Bankier und Wirklichen Geheimen Staats- und Regierungsminister gebracht und als Beamter dem preußischen Staate große Dienste geleistet hat. Durch seine einflussreiche Stellung begründete er das kurze Glück seiner Familie in Berlin und Magdeburg. Mit dem Tode des Ministers (1723) beginnt der Stern der Familie zu sinken. Bei dem alten Johann Andreas zeigen sich schon Spuren zweifelloserr Verrücktheit, die sich in einem barocken Geiz und geradezu lächerlicher Furcht vor Dieben und Einbrechern äußern, Symptome, die in der zweiten Generation als Melancholie, Hypochondrie, Narrheit und Gedächtnisschwäche auftreten und einzelne Vertreter der Familie zum Ausscheiden aus dem Staatsdienste zwingen. In der dritten Generation steigert sich die krankhafte Veranlagung zur völligen Verrücktheit. Der letzte männliche Vertreter der Familie, ein Enkel des Ministers, durchirrt in geistiger Umnachtung jahrelang plan- und ziellos die Welt, um endlich im Wahnsinn zu sterben.

Im Anschluß daran legte Staatsarchivrat Dr. Lüdeke eine im Auftrage des Vereins ausgearbeitete Denkschrift vor, die Richtlinien für die Ausführung der geplanten Inventarisierung der nichtstaatlichen Archive der Provinz Brandenburg festlegt. Bibliotheksdirektor Dr. Hoppe wies auf die großen Gefahren hin, die der bekannten alten Kirche in Dahlem durch einen geplanten Ausbau drohen. Die zweite Tagung aller brandenburgischen Geschichtsvereine wird voraussichtlich am 16. und 17. Mai in Landsberg a. W. stattfinden.

Rottewitz bei Großenhain. Das 400jährige Ortsjubiläum feierte hier die Familie Ushner. Zwar steht Jahr und Tag, wann Ushmus oder Ushmann Ushner, der Ahnherr des Geschlechtes, Underthalbhüfner in Rottewitz wurde, nicht genau fest, aber sicher geschah es zwischen 1520 und 1525. Von ihm an lassen sich die Nachkommen in Rottewitz lückenlos bis zur Gegenwart aufzeigen durch elf Geschlechter hindurch. Auf dem Stammgut starb der Name 1706 mit Hans Ushner aus; aber nur auf dem Stammgut, nicht auch im Ort. Denn schon seit 1680 war Hans Ushners

Bruder Michel Besitzer eines anderen Gutes im Dorfe und hat den alten Namen erhalten. Als nun am letztvergangenen Sonntag der jetzige Stammhalter, der Gutsbesitzer und Bürgermeister Emil Ushner, umgeben von fünf blühenden Söhnen, seine silberne Hochzeit feierte, so verband er damit das 400jährige Ortsjubiläum seines Geschlechtes.

„Äbrlausitzer Heemte-Oabend“

Am 10. März in Görlitz

Es schien recht gewagt, trotz der Fülle der Darbietungen verfloffenen und gegenwärtigen Winterhalbjahres eine Veranstaltung zu bringen, die „nur“ Gaben in heimatlicher Mundart versprach. Aber, unser Gottlieb hatte sich's vorgenommen, den vielen Görlitzer Freunden der „Schläschen Oabende“ auch mal in ausgesprochen oberlausitzischer Rede etwas aus berufenem Munde zu geben. Ob's gelungen ist? Nun, die Besucher des Konzerthausaales gaben wohl selbst die Quittung darüber, denn mit, fast zu sagen, Andacht lauschte man den vorerst besinnlichen, dann ins lebhaftere übergehenden eignen Dichtungen des Schriftstellers Rudolf Gärtner (Hellerau-Dresden), der schließlich den Born der Heiterkeit sprudeln ließ und hier erst recht sein Publikum fand. Der „richtiggehende Äbrlausitzer“ dürfte bei dem gestrigen Heemte-Oabend voll auf die Rechnung gekommen sein, denn was Gärtner brachte, griff lebhaft hinein ins Leben und Erleben der Heimat und hatte nichts Bekünsteltes an sich, war wirklich was aus der Heemte und nicht von jener Art mancher Leute, die da mundartlich zu Schriftstellern vermeinen und nur hochdeutsche Gedankengänge glatt „übersetzen“. — Srl. Gertrud Goldberg aus Eibau i. Sa., schmuck und niedlich in echt Äbrlausitzer Tracht gekleidet, sang zur Laute eine Anzahl innig-sinniger und scherzhafter Lieder im Volkston, von Herrn Gärtner geschrieben und vertont. (Erhältlich im Verlag der „Oberlausitzer Heimat-Zeitung“ oder durch jede Buchhandlung.) Die ansprechende, klare Stimme und das gefällige Gebaren der Sängerin vereinte sich zum gelungenen Vollbringen. Herzlicher Beifall dankte den Trägern des Heemte-Oabends.

Lesefrüchte und Bausteine

Baugen. Bei den Stützungsarbeiten für den Südflügel des Schlosses Ortenburg wurde ein 9 m tiefer Schacht in die Tiefe getrieben. Dabei wurden zwei Lagen von Holzkohle durchstoßen, die den Anschein erwecken, als habe man hier die Reste zweier einst zerstörter Burgwälle, die übereinander liegen, gefunden. Wenn sich dies bewahrheiten sollte, so müßte der ältere Wall aus der Bullendorfer Zeit, der jüngere aus der Slavenzzeit stammen. Weitere Untersuchungen werden angestellt.

— Bei Diehmen bei Gaußig wurde ein Spinnwirtel aus vorgeschichtlicher Zeit auf dem Acker gefunden und von Herrn Inspektor Parzich der Gesellschaft für Anthropologie eingeliefert.

— In der Sandgrube zu Dstribz stießen Arbeiter auf ein Urnengrab, dessen Gefäße sie in der eitlen Hoffnung auf einen Goldschatz zerstörten. Die Fundstelle wird von Sachverständigen untersucht und im Laufe d. J. durch Grabungen erforscht werden.

Baugen. Entdeckung eines neuen Gräberfeldes auf Baugner Stadtflur. Auf dem Gelände der Kriegerfriedlung an der Löbauer Straße stießen die grundgrabenden Kriegsbeschädigten Hensel und Rohark auf zwei Urnengräber, die sie schonend dem Erdboden entnahmen, sie reinigten, die Scherben zerbrochener Urnen sammelten und den Fund durch Fernsprecher dem Stadtmuseum und durch ihre Kinder den Lehrern melden ließen. Die Gesellschaft für Anthropologie ließ in den nächsten Tagen das Gelände durch Dr. Herbach und Dr. Frenzel untersuchen. Dabei stellte sich heraus, daß allein zehn Grabstellen erkannt und gerettet werden konnten. Die Form der Gefäße (Buckelurnen) weist dieses Gräberfeld in die Zeit des älteren Lausitzer Typus (1500—1200 v. Chr.). Die Funde sind daher immer noch etwa um hundert Jahre älter, als die aus Troja II, der Stadt des Priamos. In 0,60 Meter Tiefe fand sich an der Erdwand eines Hausgrundes eine angeschnittene schwarz und rot gefärbte Schicht, deren Untersuchung ergab, daß hier in etwa 3 qm Ausdehnung